Über das Wesen des Sterbens

Seminar soll Auseinandersetzung mit dem Thema fördern, Gesprächsmöglichkeiten bieten und Angst nehmen

VON ANTJE NOAH-SCHEINERT

Arsten. Statt ins Kino zur letzten Hilfe – wenn es nach Christian Woiwode ginge, wäre diese Überlegung längst normal. Im Rahmen des Jubiläumsjahrs haben die Familie Stubbe Beerdigungs-Institute den Koordinator des Hospiz Horn zu dem Seminar „Sterben als ein Teil des Lebens - Letzte Hilfe" in die Kirchengemeinde Arsten-Habenhausen eingeladen.

„Ich bin 50, und in meinem Bekannten- und Freundeskreis kommen die ersten ernsten Krankheiten und Todesfälle. Ich möchte damit umgehen lernen", erklärt eine Teilnehmerin ihre Motivation, eine andere hat ihren Mann verloren und ist von Schuldgefühlen geplagt, ein betagtes Ehepaar bereitet sich gemeinsam auf das Lebensende vor. „Wir wissen zwar nicht, wen es von uns als ersten trifft, aber wir setzen uns mit dem Thema Sterben und Tod auseinander, haben ein Grab gekauft und begreifen auch diesen Abend als Vorbereitung."

Ein Gespräch kann vorbereiten

In einer Zeit, in der das Thema Tod nicht mehr in den gesellschaftlichen Alltag gehört, bemühen sich die Hospiz-Vereine darum, es wieder zu integrieren. „Mit einem Team aus Ehrenamtlichen begleiten wir Angehörige und Sterbende und stellen fest, dass diese Hilfe gern in Anspruch genommen wird", erklärt Christian Woiwode. In Arsten führt er den Abend mit der Medizinerin Beate Werner durch. Seit drei Jahren bieten sie diese „Grundausbildung in letzter Hilfe" an. Dazu gliedern die beiden die drei Stunden in vier Themenbereiche: Sterben als ein Teil des Lebens, Vorsorge, Symptomlinderung und Abschied vom Leben.

Dabei geht es um die Veränderungen des sozialen Lebens, wenn man einen Sterbenden begleitet, um den Tod aus medizinischer Sicht und auch um ganz praktische Maßnahmen, von der Patientenverfügung bis zum Schwämmchen, mit dem Lippen benetzt werden.

Wer einen Angehörigen pflegt, sitzt oft zwischen den Stühlen. Sein gesellschaftliches Leben ist eingeschränkt, manchmal bringt die Situation finanzielle Engpässe mit sich. Offene Ohren sind nicht an jeder Ecke zu finden. Dabei gibt es viele Fragen und ungehörte Hilferufe. Es wird selbstverständlich vorausgesetzt, dass man sich um die Kranken kümmert, auch wenn es das eigene Vermögen und Nervenkostüm bis zum Rand ausreizt. „Ich war oft so ungerecht zu meinem Mann", bedauert eine Witwe, „hätte ich doch nur vorher einen solchen Abend besucht, dann wäre es mir leichter gefallen, aber da denkt man ja gar nicht drüber nach."

Christian Woiwode
FOTO: GERBRACHT

Meist wird der Anfang vom Ende zu spät erkannt, obwohl es deutliche Hinweise gibt, auch wenn ein Mensch nicht vorher erkrankt. „Wir werden oft zu spät gerufen", weiß Christian Woiwode aus Erfahrung. Schon bei einer demenziellen Erkrankung, die noch in den Anfängen steckt, kann ein Gespräch auf das Kommende vorbereiten und dem Pflegenden wertvolle Tipps mit auf den Weg geben. „Oft gehen die Pflegenden eher in die Knie als die, die gepflegt werden. Da können wir unterstützen", sagt Woiwode.

Schnell ist die Runde im Gemeindesaal vertraut miteinander, gibt persönliche Erfahrungen weiter. Eine Altenpflegerin sagt, dass sie im Beruf meist intuitiv handele und sich „Handwerkszeug" wünsche. „Mit all seiner Unsicherheit ist der Mensch ein guter Begleiter", sagt Christian Woiwode. Er wisse selbst um die Unsicherheit und Ängste, die mit dem Thema Tod einhergehen, sei auch nicht davon befreit. „Die meisten sterben ruhig, aber es gibt auch andere Fälle", weiß er. Medizinisch erklärt Bärbel Werner die Vorgänge im Körper. Unterstützt werden ihre Ausführungen von einem kurzen Film, der erklärt, welche Prozesse im Körper ablaufen, wenn ein Mensch stirbt. Die meisten Teilnehmer sind erstaunt, begreifen, warum man Sterbende nicht zum Essen und Trinken zwingen soll und dass der Körper einem natürlichen Muster folgt. „Es wurde viel geforscht in diesem Bereich", erklärt Christian Woiwode. Dennoch bleibt für den Sterbenden der menschliche Kontakt bis zum Schluss ein wichtiger Moment. „Die Begleitung besteht zu zehn Prozent aus Wissen und der Rest ist die Haltung", erklärt er.

Wenn der Tod eingetreten ist, kommt der Bestatter ins Spiel. „Mit der Arbeit kennen wir uns aus", wirbt Christian Stubbe am Ende des Abends. Für seine Familie sei der Tod alltäglich, das Sterben nicht. „Deswegen haben wir bewusst verschiedene Abende zu unterschiedlichen Aspekten in unserem Jubiläumsjahr organisiert. Von der Ausstellung über Vorträge bis zu einem Konzert", erklärt er. Dazu gehört das Seminar. Ein solcher Abend könne nur einen kleinen Einblick geben. Daher biete der Verein auch die sogenannten Hospiz-Kurse an. In 94 Unterrichtsstunden bleibt mehr Raum für die Philosophie des Sterbens in der Gesellschaft, Kultur und Praxis. Der nächste Kursus startet am 28. Oktober. Weitere Informationen gibt es auf www.hospiz-horn.de.